

Abschluss des Förderprogramms onkologische Versorgungsforschung

Alexandra Uster, MSc ETH und Dr. Peggy Janich
Abteilung Forschungsförderung, Krebsliga Schweiz und Krebsforschung Schweiz

Trotz hoher Relevanz – gerade im Bereich Onkologie – fristete die Versorgungsforschung in der Schweiz ein Schattendasein. Deshalb hat die Stiftung Krebsforschung Schweiz vor sechs Jahren ein Förderprogramm ins Leben gerufen. Nun ist die letzte Förderrunde abgeschlossen. Zeit, Bilanz zu ziehen.

Gleich mehrere Förderprogramme haben sich in den letzten Jahren zum Ziel gesetzt, die Versorgungsforschung in der Schweiz zu stärken. Im Jahre 2012 lancierte die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) zusammen mit der Gottfried und Julia Bangerter-Rhyner-Stiftung das Förderprogramm «Versorgungsforschung im Gesundheitswesen». Im Jahre 2015 kam das Nationale Forschungsprogramm «Gesundheitsversorgung» (NFP74) des Schweizerischen Nationalfonds hinzu. Allerdings: Keines dieser Programme fokussierte auf den Bereich Onkologie. Deshalb beschloss die Stiftung Krebsforschung Schweiz (KFS), als grösste Schweizer Förderorganisation im Bereich Krebsforschung, ein eigenes Förderprogramm zu lancieren. Sie tat dies im Rahmen der Nationalen Strategie gegen Krebs 2014–2020 und konnte für die Schaffung des Programmes die Stiftung Accentus (Marlies-Engeler-Fonds) gewinnen. Mit dem Startschuss im 2016 standen pro Jahr rund eine Million Franken für Versorgungsforschungsprojekte mit onkologischen Fragestellungen zur Verfügung. Das Förderprogramm bot den Forschenden während fünf Jahren einmal jährlich die Möglichkeit Forschungsprojekte einzureichen. Gefragt war die Eingabe grosser Forschungsprojekte (mit bis zu 250'000 Franken) und kleiner Projektarbeiten wie Pilotstudien, Literaturreviews oder Datenanalysen (mit bis zu 75'000 Franken).

Hochkarätige Experten – klare Bewertungskriterien

Zur Evaluation aller eingereichten Projektanträge stellte die Krebsforschung Schweiz eine zehnköpfige Expertenkommission, bestehend aus nationalen und internationalen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus dem Bereich Versorgungsforschung, zusammen (Tab. 1). Die Beurteilung der eingereichten Projekte erfolgte in einem zweistufigen Evaluationsprozess. In einem ersten Schritt beurteilten je zwei bis drei Mitglieder der Kommission, ob 1) ein Bezug zu Krebs vorhanden ist und 2) ob es sich

beim beschriebenen Projekt um Versorgungsforschung handelt. Diese beiden Kriterien mussten für die Förderung eines Projektes zwingend erfüllt sein. Weiter beurteilten die zugewiesenen Kommissionsmitglieder die Qualität des Forschungsprojektes anhand folgender Kriterien:

- Bedeutung des Projekts hinsichtlich einer Verbesserung der onkologischen Versorgung.
- Die wissenschaftliche Qualität und die Angemessenheit der gewählten Forschungsmethoden.
- Die Durchführbarkeit des Projekts.
- Die bisherigen wissenschaftlichen Leistungen der Antragstellerin oder des Antragstellers.

In einer anschliessenden Sitzung diskutierte die Kommission die eingereichten Projekte und lud die Antragsteller der vielversprechendsten Gesuche ein, einen ausführlichen Projektantrag auszuarbeiten. Die Kommissionsmitglieder beurteilten in einem zweiten Schritt diese ausführlichen Anträge erneut, zusätzlich wurden mindestens zwei Gutachten von weiteren anerkannten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus dem In- und Ausland eingeholt. Die gesammelten Bewertungen diskutierte die Kommission in einer zweiten Sitzung und empfahl die besten Projekte zur Förderung.

152 eingereichte Gesuche – 24 Prozent Erfolgchance

Bei der ersten der fünf Förderrunden gingen mit 44 Projekten am meisten Gesuche ein. Allerdings handelte es sich bei neun Projekten nicht um Versorgungsforschung und bei einem Projekt war der Bezug zu Krebs nicht gegeben. Bei den vier darauffolgenden Förderrunden lag die Anzahl eingereicherter Projekte mit 25 bis 33 zwar tiefer, es erfüllten aber deutlich mehr Projekte die zwingenden Kriterien. Bei allen Projekten war der Bezug zu Krebs gegeben und bei höchstens drei Projekten pro Runde handelte es sich nicht um Versorgungsforschung. Insgesamt gingen in den fünf Förderrunden 152 Gesuche ein; davon 91 grosse und 61 kleine Projekte. Die total beantragte Fördersumme betrug rund 23 Millionen Franken.

54 der 152 (35%) eingereichten Projektskizzen schafften es in die zweite Stufe des Evaluationsverfahrens. Von diesen 54 ausführlichen Projektanträgen schlug die Exper-

Tab. 1. Zusammensetzung der wissenschaftlichen Expertenkommission während der letzten Ausschreibung des Förderprogramms.

Name	Institut	Organisation/Universität
Prof. Dr. Marcel Zwahlen (Präsident)	Institut für Sozial- und Präventivmedizin (ISPM)	Universität Bern
Prof. Dr. Corinna Bergelt	Institut und Poliklinik für Medizinische Psychologie	Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Deutschland
Prof. Dr. Urs Brügger	Departement Gesundheit	Berner Fachhochschule
Dr. Cinzia Brunelli	Dipartimento di Anestesia, Rianimazione e Terapia del Dolore e Cure Palliative	Instituto Tumori di Milano, Italien
Prof. Dr. Sabina De Geest	Institut für Pflegewissenschaft	Universität Basel
Prof. Dr. med. Oliver Gautschi	Medizinische Onkologie	Luzerner Kantonsspital und Universität Bern
Prof. Dr. med. Thomas Perneger*	Service d'épidémiologie clinique	Hôpitaux universitaires de Genève (HUG)
Prof. Dr. med. Isabelle Peytremann-Bridevaux	Département Epidémiologie et Systèmes de santé	Unisanté - Centre universitaire de médecine générale et santé publique - Lausanne
Prof. Dr. med. Thomas Rosemann	Institut für Hausarztmedizin	Universitätsspital Zürich
Prof. Dr. med. Thomas Ruhstaller	Medizinische Onkologie	Brustzentrum Ostschweiz, St. Gallen

* bis Mitte 2020

tenkommission schlussendlich 36 (24%) zur Förderung vor: Dabei handelte es sich bei 21 um grosse Projekte mit einer Fördersumme bis 250 000 Franken und bei 15 Projekten um kleinere Forschungsprojekte bis zu 75 000 Franken. Die Erfolgsquote war somit mit rund 23 Prozent respektive 25 Prozent praktisch identisch zwischen den beiden Projektarten. Insgesamt wurden rund fünf Millionen Franken zur Förderung der 36 Projekte vergeben (Tab. 2).

33 Projektleitende und breit aufgestellte Teams

Die 36 geförderten Projekte stammen von 33 verschiedenen Projektleiterinnen und Projektleitern. 14 der 33 Projektleitenden reichten im Rahmen dieses Förderprogrammes erstmalig ein Gesuch bei der Krebsforschung Schweiz ein. Bei der Mehrheit der Projekte (50%) stammen die Projektleitenden von Universitäten, bei 36 Prozent sind sie an Kantons- und Universitätsspitalern tätig und in 14 Prozent an anderen Institutionen. Unter den Universitäten und Spitalern sind insbesondere die grossen Zentren gut vertreten mit Bern (7), Zürich (5), Basel (4), gefolgt von Genf, Lausanne und Aarau (je 3 Projekte). Die restlichen Projekte an Spitalern und Universitäten verteilen sich auf Bellinzona, Freiburg, Luzern, St. Gallen, Villigen und Winterthur. Bei einer groben Einteilung in Disziplinen zeigt sich, dass die Projektleitenden hauptsächlich aus der klinischen Medizin (16) und dem Fachgebiet Public Health (14) stammen. Andere wissenschaftliche Disziplinen wie Pflegewissenschaften oder Soziologie sind deutlich weniger vertreten.

Allerdings bestehen bei rund zwei Dritteln der bewilligten Projekte die Projektteams mit Projektleitenden und Co-Verantwortlichen sowohl aus Vertreterinnen und Vertretern klinischer als auch nicht-klinischer Disziplinen.

Von eHealth über Ökonomie bis zu COVID-19

Thematisch sind die bewilligten Projekte breit gestreut und verteilen sich über den gesamten Patientenpfad von Vorsorge, über Behandlung bis Nachsorge (Abb. 1). Im Bereich Vorsorge sind fünf Projekte angesiedelt. Vier Projekte fokussieren auf Fragestellungen zum Thema Screening bei Brust- und Darmkrebs, ein weiteres Projekt auf den Nutzen einer Rauchentwöhnung vor einer Krebsoperation. Die grosse Mehrheit der Projekte (24) ist im Bereich Behandlung vorzufinden und geht insbesondere Fragestellungen zu Diagnose und Therapie nach. Mehrere Projekte untersuchen Patientenpräferenzen (ein Beispiel dazu auf Seite 212 «Eliciting Patient Preferences for Advanced Prostate Cancer Treatment in Switzerland») oder den Einfluss von Faktoren wie beispielsweise Kontinuität, Leitlinien, COVID-19-Pandemie oder Fallzahlen auf die Behandlung von Krebsbetroffenen. Andere Projekte wiederum behandeln Fragestellungen im ökonomischen Bereich, beispielsweise der Zusammenhang zwischen den Kosten einer onkologischen Behandlung und deren Nutzen oder die Auswirkungen der hohen medizinischen Kosten auf Krebsbetroffene und ihre Familien. Einige Projekte widmen sich auch dem Thema eHealth. Sie untersuchen den Gebrauch sozialer Medien während und nach einer

Das Förderprogramm «Onkologische Versorgungsforschung» auf einen Blick	
Dauer	2016-2021
Anzahl Förderrunden	5
Eingereichte Gesuche (1. Stufe)	152 91 grosse Projekte / 61 kleine Projekte
Detaillierte Projektgesuche (2. Stufe)	54 (35%) 33 grosse Projekte / 21 kleine Projekte
Bewilligte Gesuche	36 (24%) 21 grosse Projekte / 15 kleine Projekte
Aktueller Status der bewilligten Gesuche	21 laufende Projekte (58%) 15 abgeschlossene Projekte (42%)
Beantragte Fördersumme	23 Mio. Franken
Zugesprochene Fördersumme	5 Mio. Franken
Disziplin der Projektleitenden	16 klinische Medizin (44%) 14 Public Health (39%) 6 Andere wiss. Disziplinen (17%)
Herkunft der bewilligten Gesuche	18 Universitäten (50%) 13 Kantons- und Universitätsspitäler (36%) 5 Andere (14%)

Tab. 2. Übersicht über die wichtigsten Eckdaten des fünfjährigen Förderprogramms onkologische Versorgungsforschung.

Krebserkrankung oder entwickeln eine App zur Erfassung psychischer Belastungen. Die Projekte im Bereich Nachsorge (7) wiederum untersuchen unter anderem, wie ehemalige Kinderkrebspatienten bestmöglich versorgt werden können. Sie vergleichen den

Nutzen und die Kosten verschiedener Tumornachsorge-Strategien oder fragen, wie erneute Krankenhauseinweisungen besser verhindert werden können. Ein umfassender Einblick in die Themen der geförderten Projekte online unter www.krebsforschung.ch/versorgungsforschung.

Versorgungsforschung entlang des Patientenpfads



- Makroebene Versorgungssystem
- Mesoebene Versorgungs-Institutionen
- Mikroebene Versorgungs-Interaktionen

Abb. 1. Thematische Verteilung der bewilligten Forschungsprojekte eingeordnet entlang des Patientenpfads und eingefärbt gemäss ihrer Zuordnung in die drei Gesundheitssystemebenen der Versorgungsforschung.

Erfolgreicher Abschluss des Förderprogrammes

Die thematische Breite der Projekte, aber auch die konstant hohe Anzahl Eingaben und die Erfolgsquote von 24 Prozent belegen, dass sich das Förderprogramm onkologische Versorgungsforschung im Laufe der fünf Jahre gut etabliert hat. Während bei der ersten Ausschreibung noch knapp ein Viertel der eingereichten Gesuche nicht dem Förderzweck entsprachen, reduzierte sich dieser Anteil bei den darauffolgenden Ausschreibungen auf unter 10 Prozent. Dies zeigt, dass sich das Bewusstsein für den Zweck des Förderprogrammes im Laufe der Zeit erhöhte. Auch die Tatsache, dass zwei Drittel der Projektteams Mitglieder verschiedenster Disziplinen aufweisen, ist charakteristisch für diesen interdisziplinären Forschungsbereich und ein Erfolg des Förderprogrammes.

Das Programm schien zudem Forschenden einen Anreiz zu bieten, neu auch Fragestellungen aus der onkologischen Versorgungsforschung zu untersuchen. Acht der 14 neuen Projektleiterinnen und Projektleiter waren bereits im Bereich Versorgungsforschung tätig, nutzten dieses Förderprogramm aber, um auch Fragestellungen im Bereich Onkologie zu untersuchen. Zwei Projektleiter betrieben bereits Forschung im Bereich Onkologie, untersuchten neu aber auch Fragestellungen im Bereich Versorgungsforschung. Vier betrieben bereits onkologische Versorgungsforschung, wurden aber – so scheint es – aufgrund des Förderprogramms auf die Aktivitäten und Fördermöglichkeiten der Krebsforschung Schweiz aufmerksam.

Symposium zu Versorgungsforschung mit Blick in die Zukunft

Neben der gezielten Förderung von Versorgungsfor-schungsprojekten organisierte die Krebsforschung Schweiz im Rahmen des Förderprogramms zusammen mit dem NFP74 eine Tagung mit dem Ziel, Forschende und wich-

tige Akteure im Bereich Versorgungsforschung zu ver-netzen. Die Tagung musste corona-bedingt mehrfach verschoben werden, bis sie im Juni 2021 als Online-Konferenz stattfinden konnte. Auf dem Programm standen zwei spannende Inputreferate. Prof. Dr. Lenny Verkooijen aus Utrecht sprach zum Thema «Integration der Versor-gungsforschung in den klinischen Alltag» und Dr. Do-minik Graf von Stillfried aus Berlin zum Thema «Stär-kung der Versorgungsforschung im nationalen Kontext» (Vorträge online verfügbar unter www.bsrconference.ch). Gleichzeitig gab es interaktive Formate, bei denen kleine-re Gruppen Themen wie beispielsweise Datengrundlage und -qualität, Kosten und Vergütung und Versorgungsmodelle diskutierten.

Die Tagung bildete den Schlusspunkt des Förderpro-gramms der Krebsforschung Schweiz und bot gleichzeitig die Möglichkeit, neue Ideen zu sammeln für kommen-de Aktivitäten zur Stärkung der Versorgungsforschung. Angedacht ist, dass der Fokus zukünftiger Aktivitäten vermehrt darauf liegen soll, die Erkenntnisse aus den ge-förderten Projekten mit Akteuren in Politik und Wissen-schaft zu diskutieren und die Übertragung in die Praxis zu unterstützen. Als wichtige Organisation im Bereich Krebs und Politik wird diesbezüglich dem neuen Onco-suisse Forum eine tragende Rolle zukommen.

Das Förderprogramm der Krebsforschung Schweiz wird wie geplant nach fünf erfolgreichen Förderrunden beendet und in dieser Form nicht weitergeführt. Die Möglichkeit, Forschungsprojekte im Bereich Versorgungsforschung einzureichen, besteht aber weiterhin (s. Box «Fördermö-glichkeit für zukünftige Projekte»).

*Alexandra Uster, MSc ETH und Dr. Peggy Janich
Abteilung Forschungsförderung, Krebsliga Schweiz
und Krebsforschung Schweiz
healthservicesresearch@swisscancer.ch*

Was ist überhaupt Versorgungsforschung?

Verschiedene Definitionen beschreiben Versorgungsforschung als fachübergreifendes Forschungsgebiet, in dessen Zentrum die Frage steht, wie Menschen mit gesundheitsrelevanten Produkten und Dienstleistungen versorgt werden. Ziel ist es, die Qualität, den Nutzen und die Kosten der medizinischen Versorgung zu analysieren. Dadurch leistet die Versorgungsforschung einen wesentlichen Beitrag zur notwendigen Umstrukturierung und Weiterentwicklung des Gesundheitssystems. Allerdings: Im konkreten Fall ist die Beurteilung, ob es sich um Versorgungsforschung handelt, nicht immer einfach. Diese Erfahrung machte auch die Expertenkommission während der Evaluation der eingereichten Projekte. «Wir haben im Gremium immer wieder kontrovers diskutiert, was genau Versorgungsforschung ist. Der breiteste Nenner ist vielleicht, dass es bei der Versorgungsforschung darum geht, Gesundheitsdienstleistungen im echten Leben zu untersuchen», so Prof. Marcel Zwahlen, Präsident der Expertenkommission.

Fördermöglichkeit für zukünftige Projekte

Die Förderung der Versorgungsforschung bleibt ein Anliegen der Stiftung Krebsforschung Schweiz. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben weiterhin die Möglichkeit, Projekte im Bereich Versorgungsforschung einzureichen. Sie können dies im Rahmen der regulären, halbjährlichen Förderrunde tun. Details unter www.cancerresearch.ch/funding